



Leseprobe

Willi Fährmann

Jakob und seine Freunde

"In *Jakob und seine Freunde* präsentiert der Meistererzähler Willi Fährmann (...) eine mitreißende Geschichte über Toleranz und Mitgefühl." *Volkacher Bote - Zeitschrift der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur*

Bestellen Sie mit einem Klick für 5,99 €



Seiten: 160

Erscheinungstermin: 09. April 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Frau Kasunke ist eine Hexe«, behauptete Andreas. »Hexen gibt's nicht«, sagte Marie. »Ist doch eine Hexe«, rief Andreas, »weil sie uns nie von ihren Kirschen welche abgibt!«

Das war um die Zeit, als die Kirschen sich schon röteten. Genau an diesem Tag gegen zwölf Uhr flog ein Schwarm Vögel nebenan in Kasunkes Garten. Es waren viele, viele schwarze Dohlen. Die ließen sich auf den Ästen des Kirschbaumes nieder, krächzten laut und machten sich über die Kirschen her. Das gefiel Frau Kasunke gar nicht. Sie schlug zwei Topfdeckel gegeneinander und machte einen großen Lärm. Erschrocken flatterten die Dohlen auf; sie schimpften empört und stoben davon.

Marie Goseweit war damals neun Jahre alt, ihr Bruder Andreas sechs. Die Goseweits wohnten in einem schönen Haus gleich neben Frau Kasunke in der Bergstraße. Als die Kinder das Krächzen und Deckelklappern hörten, liefen sie hinaus in den Garten. Die Dohlen waren nur noch als schwarze Punkte am Himmel zu sehen.

»Ich versuche mal, Jakob zu streicheln«, sagte Marie. Aber gerade in diesem Augenblick kam die Mutter ins Zimmer. Sie zog die Tür so fest ins Schloss, dass die Dohle erschrak und davonflog.

»Schade!«, rief Andreas enttäuscht.

Aufgeregt erzählten die Kinder der Mutter, was sie erlebt hatten.

Die Mutter sagte: »Da habt ihr aber Glück gehabt. Dohlen sind nämlich scheue Vögel. Vielleicht ist diese aus dem Nest gefallen, als sie noch klein war. Wahrscheinlich ist sie sogar von Menschen aufgezogen worden.«

»Sie hat hellblaue Augen und einen weißen Fleck auf dem Flügel«, behauptete Andreas.

»Wirklich?«, fragte die Mutter und wollte es nicht so recht glauben.

»Ganz bestimmt«, bestätigte Marie. »Und einen Namen hat sie auch. Sie heißt Jakob.«

»Wie dumm, dass ich heute nicht früher von der Arbeit nach Hause gekommen bin«, sagte die Mutter, »ich hätte auch gern einmal eine Dohle aus der Nähe gesehen. Sonst fliegen sie meist nur um unsere Kirchtürme herum.«

»Ob Jakob wohl noch einmal wiederkommt?«, fragte Marie.

Die Mutter sagte: »Hoffentlich.«

Danach schauten die Kinder zwar immer wieder hinaus, aber sie konnten Jakob nicht mehr entdecken. Schließlich fragte Andreas: »Was gibt's heute zu essen, Mama? Ich habe Hunger.«

»Nudeln mit Tomatensoße gibt es.«

»Immer Nudeln mit Tomatensoße«, maulte Andreas. Seit Frau Goseweit vormittags bei Dr. Backhaus in der Sprechstunde arbeitete, gab es oft Nudeln.

»Vollkornnudeln sind gesund«, sagte die Mutter. »Und überhaupt, wenn man Hunger hat, dann schmeckt alles, oder?«

Nach dem Essen räumte Andreas den Tisch ab und Marie packte das Geschirr in die Spülmaschine. »Fertig«, sagte sie. »Wir wollen noch auf den Spielplatz. Jakob kommt doch nicht mehr.«

»Aber zuerst macht ihr eure Hausaufgaben«, sagte die Mutter. »Ihr wisst ja, erst die Arbeit, dann ...«

»... das Vergnügen.« Die Kinder stöhnten.

Auf dem Spielplatz waren nur die Krisselkinder und schossen mit einem Gummiball auf das Tor. Die Krissels wohnten weit hinten an der Bergstraße im Haus Nummer 117. Das war ein düsteres dreistöckiges Gebäude; es gehörte der Stadt, und dort lebten Leute, mit denen die Menschen, die vorn in der Bergstraße wohnten, nichts zu tun haben wollten.

»Da unten wohnt nur verkommenes Pack«, hatte

Frau Kasunke einmal gesagt. »Machen Lärm, saufen und arbeiten nicht. Es ist eine Schande, dass die in unserer schönen Straße wohnen. Abreißen sollte man das Haus, abreißen.«

Und genau dort wohnten die Krissels. Die Familie Krissel hatte viele Kinder. Der Älteste hieß Josef und war vierzehn Jahre alt. Vroni, die Jüngste, war noch im Kindergarten. Simon war etwas älter als Marie Goseweit, aber er ging in der Schule in ihre Klasse.

»He, Simon, können wir mitspielen?«, fragte Marie.

»Müsst ihr den Josef fragen«, antwortete Simon.

»Von mir aus spiel mit, Marie«, sagte Josef. »Aber du musst zuerst ins Tor gehen.«

»Und ich?«, fragte Andreas.

»Du bist noch zu klein für Fußball«, sagte Josef.

Andreas protestierte: »Vroni ist noch viel kleiner als ich.«

»Vroni ist unsere Schwester. Die darf«, entschied Josef.

»Gemein!«, schrie Andreas. Er setzte sich wütend an den Rand des Spielplatzes.

Marie stellte sich ins Tor. Erst traten die kleineren Krisselkinder Vroni und Amanda gegen den Ball. Viel Kraft steckte nicht hinter ihren Schüssen. Bei Simon war das schon anders. Marie konnte zwar den Ball ab-

klatschen, aber ihre Handflächen brannten wie Feuer. Die nächsten Bälle von Viktor und Paul erwischte sie nicht.

Jetzt hatten nur noch Josef und Susanna nicht geschossen. Susanna war an der Reihe. Ihr Ball traf Marie gegen den Magen. Das tat so weh, dass Marie nach Luft schnappte.

»Ich hab keine Lust mehr«, keuchte sie.

»Erst muss ich noch schießen«, sagte Josef; »dann soll Simon Torwart sein.«

»Nein«, rief Marie. »Ich mache Schluss. Ihr steht viel zu nahe vor dem Tor, wenn ihr schießt.«

»Lass doch das dumme Huhn«, sagte Susanna zu ihrem großen Bruder.

»Selber dummes Huhn«, keifte Marie zurück. »Und hergelaufenes Pack seid ihr auch!«

»Woher hast du das?«, fragte Simon sofort.

»Frau Kasunke hat das gesagt«, antwortete Marie trotzig.

»Das werde ich ihr heimzahlen, der alten Hexe!«, rief Simon.

Josef war ein bedächtiger Junge, schwarzhaarig und untersetzt. Er lachte gutmütig und sagte zu Simon: »Lass sie doch reden. Was weiß die Kasunke schon von uns. Kommt, lasst uns weiterspielen. Geh noch ein einziges Mal ins Tor, Marie. Dann ist Simon dran.«

Doch plötzlich war das Spiel zu Ende. Simon lief an den Rand des Spielplatzes und fiel dort zu Boden. Gleich rannten die anderen Krisselkinder hinterher, stellten sich im Kreis dicht um ihren Bruder, und Josef beugte sich zu ihm nieder.

Neugierig kamen auch Marie und Andreas näher heran.

»Los, haut ab!«, schrie Josef wild. Als Marie und Andreas zögerten, nahm Susanna einen Stein vom Boden auf und warf nach den beiden. Da gingen sie. Marie aber hatte mit einem Blick gesehen, dass Simon seltsam verkrümmt auf dem Rasen lag und mit den Armen um sich schlug.

Zu Hause sagte Andreas: »Mama, ich glaube, der Simon Krissel hat was. Er ist umgefallen.«

»Ach«, sagte Marie, »der Simon wollte sicher nur nicht ins Tor gehen.«

»Die Susanna hat Marie ganz fest gegen den Bauch geschossen«, sagte Andreas. »Und mich haben sie nicht mitspielen lassen.«

»Dass ihr aber auch immer mit den Krissels spielen müsst«, seufzte Frau Goseweit.

Andreas rief: »Frau Kasunke hat gesagt, die Krissels stehlen wie die Raben.«

»Frau Kasunke hat nur Angst, dass einer ihr an die blöden Kirschen geht«, sagte Marie.

»Und die Krissels sind hergelaufenes Pack. Das hat Frau Kasunke auch gesagt«, trumpfte Andreas auf.

»Jetzt ist aber Schluss«, sagte die Mutter. »Aber vielleicht gibt es auch noch andere Kinder, mit denen ihr spielen könnt. Übrigens, ich glaube, ich habe vorhin eure Dohle im Garten gesehen.«

»Warum hast du uns nicht gerufen?«, fragte Marie.

»Ach, sie ist bald wieder weggeflogen.«

Es war am späten Nachmittag. Andreas und Marie hatten Blätter vor sich auf den Tisch gelegt und malten. Dohlen malten sie. Die Mutter bügelte.

Andreas sagte: »Wir brauchen nur zwei Farben, Schwarz für die Federn, den Schnabel und die Füße und Blau für die Augen.«

»Grau brauchen wir auch«, meinte Marie. »Es sah aus, als ob Jakob einen grauen Kragen umgelegt hatte.«

»Ach ja, und den weißen Flecken auf dem Flügel dürfen wir nicht vergessen«, sagte Andreas.

Sie malten noch gar nicht lange, da klopfte es. Marie stand auf und öffnete die Tür. Aber es war niemand draußen. Kaum saß Marie wieder am Tisch, da klopfte es noch einmal.

»Was ist das?«, fragte Marie verwundert.

»Schaut mal«, flüsterte Frau Goseweit.

Nun sahen die Kinder es auch. Jakob hockte draußen auf der Fensterbank und schlug mit seinem kräftigen Schnabel gegen die Scheibe.

»Der Vogel hat vielleicht Hunger«, meinte Frau Goseweit. Sie holte ein Eckchen Wurst aus der Küche und schnitt daraus kleine Würfel.

»Versucht es noch einmal und füttert ihn«, schlug sie vor und gab Andreas und Marie die Wurst. Vorsichtig öffnete Marie die Tür. Als beide Kinder Jakob das Futter hinhielten, fraß er ihnen aus der Hand und langte tüchtig zu.

Die Mutter sagte: »Er hat wirklich strahlendblaue Augen.«

»Und einen weißen Flecken hat er auch«, sagte Andreas.

Am folgenden Tag pochte die Dohle schon am frühen Morgen gegen die Fensterscheibe. Marie und Andreas waren gerade erst aufgestanden und sie wollten gleich in den Garten rennen.

Auf dem Schulhof traf Marie den Simon und fragte ihn: »Was hattest du gestern auf dem Spielplatz? Warst du krank?«

Simon zuckte die Achseln. »Ab und zu kommt das, aber es ist nicht wichtig.«

Da erzählte Marie ihm, was sie mit der Dohle erlebt hatten.

»Mein Großvater in Kasachstan, der hatte auch eine Dohle«, sagte Simon. »Die konnte sogar meinen Namen sprechen.«

»Wirklich?« Marie wusste nicht, ob sie Simon glauben sollte.

Er erzählte nämlich manchmal höchst merkwürdige Geschichten aus Kasachstan.

»Mein Großvater hat sie von jung an aufgezogen. Sie war aus dem Nest gefallen und hatte einen Flügel gebrochen. In den ersten Wochen hat mein Großvater den kleinen Vogel alle paar Stunden gefüttert.«

»Ist der Flügel wieder heil geworden?«

»So nach und nach. Erst konnte die Dohle nur flattern und schaffte ein paar kleine Hopser. Der Flügel hing ein wenig herunter. Aber später flog sie, als ob nichts gewesen wäre.«

»Und?«, fragte Marie.

»Was, und? Die Dohle ist meinem Großvater nicht mehr von der Seite gewichen. Auch als sie später

selber ihr Futter holen konnte, war sie immer in seiner Nähe.«

»Und was ist aus ihr geworden?«

»Was soll aus ihr geworden sein? Kurz bevor wir aus Kasachstan fortgingen, ist mein Großvater gestorben und wenig später die Dohle auch.«

Einen Augenblick schwieg Simon, dann fuhr er fort:
»Mein Großvater wusste alles über Dohlen.«

»Erzähl doch mal.«

»Zuerst will ich euren Vogel sehen«, sagte Simon.
»Vielleicht ist er gar keine Dohle.«

»Jakob ist bestimmt eine Dohle«, versicherte Marie.
»Er ist sogar ein ganz besonderer Vogel. Er hat nämlich einen weißen Flecken auf dem Flügel.«

»Einen weißen Flecken?«, fragte Simon misstrauisch. »Ja, an einem Flügel hat Jakob ein paar weiße Federchen.«

»Kaum zu glauben!« Simon zog ein winziges Lederetui aus der Tasche, öffnete es und nahm ein weißes Federchen heraus.

»Die Dohle von meinem Großvater hatte nämlich auch ...«

Er hielt Marie die Feder hin und sagte: »Ich muss euren Vogel unbedingt sehen.«

»Ich weiß gar nicht, ob Jakob überhaupt noch einmal wiederkommt«, gestand Marie.

»Habt ihr den Vogel gefüttert?«, fragte Simon.

»Ja, Käse hat er bekommen und etwas Wurst und ein Apfelstückchen.«

»Dann wird er bestimmt wiederkommen«, sagte Simon zuversichtlich.

In der Schule war Simon nicht besonders gut. Nur in Mathematik war er der Beste in der Klasse. Wenn kein Kind mehr weiterwusste, dann fragte Frau Kück, die Lehrerin: »Na, Simon, was sagst du dazu?«

So war es auch an diesem Tag. Frau Kück hatte Aufgaben an die Tafel geschrieben. Eine begann so: »Zwei Kilo Kirschen kosten 12,80 DM ...«

Katrin rief: »Im Supermarkt sind die Kirschen aber viel billiger.«

»Wie viel kostet ein Kilo Kirschen in unserer Aufgabe?«, fragte die Lehrerin und klopfte gegen die Tafel. Viele Finger reckten sich in die Luft.

»6,40 DM«, antwortete Selim.

